

„Inklusion bedeutet alles für alle, bis alles alle ist“

Perspektivenwechsel: Raúl Aguayo-Krauthausen verdeutlicht, was Menschen mit Behinderung wirklich behindert – „Leidmedien“ für einen anderen Blick

Von Inga Jahn

Nicht nur sein Humor, sondern vor allem die klaren Worte des Inklusions-Aktivisten Raúl Aguayo-Krauthausen geben Anstoß zum Nachdenken. Was bedeutet gesund? Was umfasst der Begriff Inklusion? Welches Bild von Behinderung herrscht in der Gesellschaft und woher kommt es? Diese und weitere Fragen beantwortete Aguayo-Krauthausen in seinem Vortrag voller Fakten und Erzählungen in der Pädagogischen Hochschule. Aguayo-Krauthausen sitzt aufgrund von Osteogenesis, allgemein bekannt als Glasknochenkrankheit, im Rollstuhl und verdeutlichte auf unverwechselbare Art und Weise: „Nicht wir Menschen mit Behinderung sind das Problem, sondern unsere Umwelt.“

Gemeinsam mit seinem Cousin Jan gründete der 38-Jährige bereits 2004 den Verein „Sozialhelden“, dessen Ziel es ist,

Menschen, Institutionen und Unternehmen für die Zielgruppe „Menschen mit Behinderung“ zu sensibilisieren. Der „kleine Mann mit Hut“, wie er sich selbst nennt, will, dass man ihm zuhört, dass man umdenkt, dass auch Menschen mit Behinderung selbstverständlich ihren Weg gehen können.

Projekte wie die „Wheelramp“ oder die von ihm ins Leben gerufene „Wheelmap“ verschaffen ihm und anderen Betroffenen Erleichterung und Aufmerksamkeit. Gleichzeitig bringen sie Veränderung, sie passen die Umwelt an die Belange von Menschen mit Behinderung an. „Behinderung ist in den Köpfen vieler Menschen immer etwas Leidbehaftetes. Ich für meinen Teil leide aber gar nicht, ich bin so, wie ich bin“, so Aguayo-Krauthausen. Der Rollstuhlfahrer mache sich genauso wenig Gedanken darüber, was wäre, wenn er laufen könnte, wie manch anderer sich Gedanken darüber mache, was wäre,



Der Aktivist Raúl Aguayo-Krauthausen sprach in der PH über seine Projekte. Foto: Rothe

wenn er fliegen könnte. „Manchmal wäre es natürlich schon schön, laufen zu können“, gibt der Inklusions-Aktivist zu. „Manchmal wäre es aber doch genauso cool, fliegen zu können, oder?“

Sein Rollstuhl bedeute für ihn weder Einschränkung noch Leid. Vielmehr sei er Inbegriff für Selbstbestimmung, Selbstständigkeit, Freude und Freiheit. „Also, wenn Ihr von jemandem lest, der ‚an seinen Rollstuhl gefesselt‘ ist, dann bindet ihn bitte los und ruft die Polizei“, fordert Aguayo-Krauthausen sein Publikum mit einem Schmunzeln im Gesicht auf. Seine Wortwahl verdeutlicht unmissverständlich: Vor allem Schrift-, aber auch Bildsprache vermitteln ein Bild von Menschen mit Behinderung. Dieses nach Aguayo-Krauthausen meist verkehrte Bild verankert sich in den Köpfen der Menschen und führt zu Abgrenzung, Ausgrenzung und der Sonderstellung von Menschen mit Behinderung. „Inklusion bedeutet aber nicht

Ausgrenzung. Inklusion bedeutet alles für alle, bis alles alle ist“, hält der Berliner fest. „Etwas zu verändern, heißt aber nicht, die Grenzen zu verschieben, sondern die Dinge umzudenken.“

Zu Veränderung der Darstellung von Behinderung entwarf er die „Leidmedien“, eine Internetseite, die „Journalisten Tipps für eine Berichterstattung über behinderte Menschen auf Augenhöhe“ geben soll. Für den Inklusions-Aktivisten ist klar: Ändert sich der Blick der Medien, dann ändert sich auch der Blick der Gesellschaft. „Dann verschwinden endlich diese Monstervorstellungen von Menschen, wenn sie an Behinderung denken.“

Wer nun zum Umdenken angeregt wurde, ist eingeladen, den Film „Kinder der Utopie“ zu sehen. Aguayo-Krauthausen ermöglichte, dass der Film über ehemalige Schüler einer Inklusionsklasse bundesweit am Mittwoch, 15. Mai, in ausgewählten Kinos zu sehen ist.